forstarchiv 80, 203-207 (2009)
DOI 10.237603004112-80-203
© M. & H. Schaper GmbH
ISSN 0300-4112
Korrespondenzadresse: a.moelder@web.de
Eingegangen: 23.05.2009
Angenommen: 07.07.2009

Eine hochmittelalterliche Bischofsvita als wertvolle Quelle zur Wald- und Vegetationsgeschichte – Die „Vita Bennonis“ des Norbert von Iburg

A high medieval bishop's vita as a valuable source on vegetation and forest history – Norbert von Iburg's „Vita Bennonis“

ANDREAS MÖLDER

Universität Karlsruhe (TH), Institut für Wasser und Gewässerentwicklung, Bereich WWF-Auen-Institut, Josefstraße 1, D-76437 Rastatt

Kurzfassung

Über das mitteleuropäische Landschaftsbild um das Jahr 1000 n. Chr. können neben archäologischen und pollenanalytischen auch historisch-archivalische Untersuchungen Aufschluss geben. Denn einige historische Quellen, deren Hauptinhalt ein ganz anderer ist, enthalten wertvolle historisch-ökologische Informationen zur Wald- und Vegetationsgeschichte. So auch die „Vita Bennonis“, die von Norbert, dem zweiten Abt der Benediktinerabtei Iburg im nordwestlichen Teutoburger Wald, um das Jahr 1100 verfasst worden ist. In der „Vita Bennonis“ wird beschrieben, dass nach dem Ende der Sachsenkriege (804) eine Befestigungsanlage auf dem Iburger Burgberg wüst fiel und sich daraufhin ein dichter Wald mit hohem Eichenanteil entwickeln konnte. Die Existenz einer frühmittelalterlichen Befestigungsanlage wurde auch archäologisch nachgewiesen (Heuer und Schlüter 2003). Dass die Sukzession auf dem Iburger Burgberg zu einem Wald mit starker Eichenbeteiligung führte, ist aus vegetationskundlicher Sicht bemerkenswert, weil der Untergrund aus Kreidekalken und das ozeanische Klima der konkurrenzstarken Buche optimale Wuchsbedingungen bieten. Folglich wird die Sukzession des Iburger Burgberges nicht ohne anthropogene Beeinflussung z. B. der Diasporenbank und der Standortverhältnisse abgelaufen sein. Aber auch Vieh, das von Menschen gewollt oder ungewollt den sich wieder bewaldenden Berg beweidete, kann die Baumartenzusammensetzung beeinflusst haben. Ferner belegt die „Vita Bennonis“, dass die Berge in der Umgebung des Iburger Burgberges um das Jahr 1060 noch von dichten Wäldern bestockt waren. Dies lässt sich unmittelbar mit der archivalischen Überlieferung eines früh- bis hochmittelalterlichen Bannforstes im Bistum Osnabrück in Verbindung bringen, dessen Existenz auch durch pollenanalytische Untersuchungen bestätigt worden ist.

Schlüsselwörter: Forstgeschichte, historische Ökologie, Mittelalter, Sukzession, Vegetationsgeschichte, Waldweide, *Fagus sylvatica*, *Quercus*

Abstract

Written historical sources can offer information on the appearance of the Central European landscape around AD 1000 and thereby amend archaeological and palynological studies. Some historical sources also provide valuable information on forest history and vegetation development even if the main topic does not refer to environmental issues. One of these sources is the "Vita Bennonis", written around AD 1100 by Norbert, the second abbot of the Benedictine abbey of Iburg in the northwestern Teutoburg Forest (northwest Germany). In the "Vita Bennonis", it is described that after the end of the Saxon wars (804) a fortification was deserted upon the Iburg castle hill, and for this reason a dense forest with many oaks (*Quercus* sp.) developed. The existence of an early Medieval fortification was also verified archaeologically (Heuer and Schlüter 2003). Around AD 1060, a year with heavy mast fruiting in oak occurred. A legal dispute for the right of utilisation began between local farmers and Bishop Benno I of Osnabrück, whereupon the farmers lost the dispute. From the vegetation scientist's point of view, it is remarkable that the succession of the Iburg castle hill resulted in an oak-rich forest, since Cretaceous limestone bedrock and oceanic climate provide optimal growth conditions for the competitive European beech (*Fagus sylvatica* L.). It can be concluded, that the succession did not take place without anthropogenic influence, for instance, on site conditions and the propagule bank. Also cattle grazing in the regrowing forest, either intentional or unintentional, potentially had an influence on tree species composition. Furthermore, the "Vita Bennonis" indicates that the hills in the surroundings of the Iburg castle hill were still covered with dense forests around AD 1050. This can be linked to archival records and palynological studies verifying the existence of an early and high Medieval forest in the diocese of Osnabrück, which was reserved for the sole use of the aristocracy.

Key words: forest grazing, forest history, historical ecology, vegetation history, Medieval landscape, succession, *Fagus sylvatica*, *Quercus*

Einleitung

Dass die mitteleuropäische Landschaft seit dem Beginn des Neolithikums vor ca. 7.000 Jahren beständig anthropogen geprägt worden ist, kann nach langjähriger vegetations- und landschaftsgeschichtlicher Forschungsarbeit als sicher gelten (Burrichter 1952, Pott 1993, Küster 1996, 1997, Williams 2000, Kreuz 2008, Szabó 2009). Vom Menschen unbeeinflusste Gebiete gibt es praktisch nicht, und die scheinbare Existenz einst menschenleerer Landstriche ist eher ein Ergebnis fehlender archäologischer Forschung denn fehlender Besiedlung (Dupouey et al. 2002, Hamerow 2002, Rackham 2006, Szabó 2009). Dessen ungeachtet wechselten Zeiten starker anthropogener Landschaftsbeeinflussung mit solchen der Siedlungsdepression ab. Dabei ist zu unterscheiden zwischen groß- und kleinräumigen Entwicklungen. Ein großräumiger Rückgang der anthropogenen Landschaftsbeeinflussung fand beispielsweise zur Zeit der Völkerwanderung statt, während kleinräumige Rückgänge zu allen Zeiten vorkamen, z. B. beim Wüstfallen von Siedlungen (Kremser 1990, Pott 1993, Barth 2002). In beiden Fällen entstand eine „Sekundärwildnis“, die nicht direkt mit der „Primärwildnis“ in vorneolithischer Zeit in Verbindung stand (Szabó 2009). Darüber, wie die (Sekundär-)Sukzession hin zur Sekundärwildnis ablief und wie sich das Landschaftsbild wandelte, können neben archäologischen und pollenanalytischen auch historisch-archivalische Untersuchungen Aufschluss geben (Arnold 2008). Glücklicherweise enthalten einige historische Quellen, deren Hauptinhalt ein ganz anderer ist, wertvolle historisch-ökologische Informationen zur Wald- und Vegetationsgeschichte (Sheail 1980, Szabó 2002, 2009). Zu diesen Quellen gehört die „Vita Bennonis“, die von Norbert, dem zweiten Abt der Benediktinerabtei Iburg im nordwestlichen Teutoburger Wald, um das Jahr 1100 verfasst worden ist. Diese hochmittelalterliche Bischofsvita soll nachfolgend wald- und vegetationsgeschichtlich ausgewertet und diskutiert werden. Neben Informationen zu einer kleinräumigen Sukzession, die ungefähr zwischen den Jahren 800 und 1050 auf dem heutigen Bad Iburger Schlossberg ablief, enthält die „Vita Bennonis“ auch Angaben, die sich mit anderen historischen Quellen sowie pollenanalytischen Forschungsergebnissen verschneiden und somit in einen großräumigen waldgeschichtlichen Zusammenhang eingliedern lassen. Darüber hinaus ist die „Vita Bennonis“ besonders wertvoll, weil sie Informationen zum Waldzustand vor dem Beginn der mittelalterlichen Waldverwüstung enthält und auch historische Waldnutzungsformen und -rechte beschreibt.

Quellenkritik der Vita Bennonis

Werden mittelalterliche Quellen zur Landschaftsgeschichte interpretiert, so ist Quellenkritik unabdingbar: Es muss klargestellt werden, unter welchen Umständen und für welchen Zweck das Dokument geschaffen worden ist (Rackham 2003, Szabó 2002, 2009). Dies soll nachfolgend für die „Vita Bennonis“ geschehen.

Die „Vita Bennonis“ gilt als eines der kostbarsten und lebendigsten Zeugnisse des frühen Mittelalters (Wattenbach und Holtzmann 1948). Sie beschreibt hauptsächlich das Leben und Wirken Bischof Bennos II. von Osnabrück (Amtszeit 1068-1088), bezieht sich aber auch auf seinen Vorgänger Benno I. (Amtszeit 1052-1068). Das Werk wurde zwischen 1090 und 1100 von Norbert (1085 ordiniert, 1117 gestorben), dem zweiten Abt der Iburger Benediktinerabtei, verfasst. Norbert kam es in seinem Werk darauf an, Benno II. nicht mehr als recht zu verherrlichen, er wollte ihn nicht „durch Worte zu einem Heiligen machen“. Denn gerade bei einer ungefärbten Darstellung erhoffte sich Norbert, dass umso eifriger für den Verstorbenen gebetet wird. Die „Vita Bennonis“ zeichnet sich also durch das Streben nach Objektivität und einen bewussten Verzicht auf Schönfärberei aus, was im Vergleich zu anderen mittelalterlichen Bibliographien etwas sehr Außergewöhnliches ist (Kallfelz 1973). Nach Möser (1780) hat die Vita Bennonis „das vollständige Gepräge der Wahrheit an sich“. Schriftliche Quellen benutzte Norbert nach seinen eigenen Worten nur für die ältere Geschichte des Iburger Burgberges, während er sich für die jüngere Vergangenheit ausdrücklich auf mündliche Berichte derer beruft, „die es noch selbst erlebt haben“ (Kallfelz 1973). Der lateinische Originaltext Norberts liegt unverfälscht vor (Kallfelz 1973) und wurde von Kallfelz (1973) ins Deutsche übersetzt.

Der Iburger Burg- bzw. Schlossberg

Der Iburger Burgberg (52°9’29” N, 8°2’31” O), auf den sich Norbert bezieht, liegt im nordwestlichen Teutoburger Wald, der in diesem Bereich auch als Osnabrücker Osning bezeichnet wird, inmitten der heutigen Stadt Bad Iburg. Heute wird dieser Berg mit der darauf befindlichen Doppelanlage aus Benediktinerabtei und fürstbischöflichem Residenzschloss (Abbildung 1) als „Schlossberg“ bezeichnet, für die Zeit des Mittelalters ist die Bezeichnung „Burgberg“ jedoch passender. Der Iburger Schlossberg erreicht eine Höhe von 145 m ü. NN und ist charakterisiert durch steile Nord-, West- und Südhänge, auf der flacheren Ostabdachung befindet sich die Altstadt von Bad Iburg (Abbildung 2). Das heutige 205 m lange und 85 m breite Burgplateau ist erst ab dem 11./12. Jahrhundert durch den Abtrag des ursprünglich schmalen Kamms des Bergrückens und durch seitliche Aufschüttungen entstanden (Heuer und Schlüter 2003). Der geologische Untergrund besteht aus Wechselfolgen oberkreidezeitlicher Kalksteinbänke und Mergellagen, „Pläner“ genannt (Grebing 2002). Da die hangenden und liegenden Schichten weniger widerstandsfähiger waren, wurde der Iburger Schlossberg im Laufe der Jahrmillionen freierodiert. Aufgrund der strategisch hervorragenden Lage an einem Pass über den Teutoburger Wald war der Iburger Burgberg schon in früher Zeit befestigt (Heuer und Schlüter 2003). Der nordwestliche Teutoburger Wald gehört der ozeanisch-subozeanischen Klimaregion der kühl-gemäßigten Klimazone an, für die besonders die relative Wintermilde und die durchschnittliche ganzjährige Humidität kennzeichnend sind (Mölder et al. 2009).

Aussagen in der Vita Bennonis zur Wald- und Vegetationsgeschichte

„Dass unser Berg in alter Zeit aufs stärkste befestigt und mit vortrefflichen Wohnstätten bebaut war, geht aus vielen Anzeichen deutlich hervor. Noch heute umgibt ihn ein dreifacher Wall, und täglich kommt unterirdisches Gemäuer zu Vorschein.“ Mit diesen Worten beginnt Norberts Beschreibung der Geschichte des Iburger Burgberges. Nachfolgend stellt Norbert heraus, dass die Iburg eine wichtige Rolle in den Sachsenkriegen (772-804) spielte und aufgrund ihrer günstigen Lage von herausragender strategischer Bedeutung war. Sachsenfürst Widukind selber soll von der Iburg aus den Franken unter Karl dem Großen zahlreiche Gefechte geliefert haben. Nachdem die Sachsen im Jahre 804 endgültig von den Franken unterworfen worden waren, „erging ein kaiserliches Dekret, Kirchen zu bauen, Burgen einzureißen, die Waffen niederzulegen und Fehden zu beenden. Es steht fest, dass damals neben andern Burgen, die weit und breit niedergerissen wurden, auch unser Berg in eine Einöde [„*in solitudinem*“] verwandelt wurde“. Nachdem jedoch lange Zeit verstrichen war und allenthalben die Waffen ruhten, „erzeugte die lange Friedenszeit Übermut. Nicht nur die Großen und Mächtigen bekamen Lust, die Ruhe zu stören und Streit und Aufruhr zu entfesseln, auch die Nichtadligen und Bauern bewaffneten sich gegen ihre Herren und wurden, wie es ihre Art ist, begierig nach Neuem.

Abb. 1. „Iburg von der Eichholzhütte“, Stahlstich von L. Richter nach einer Zeichnung von L. Rohbock, um 1850. Blick von Nordosten auf den Flecken Iburg (Bildmitte links) und den Iburger Schlossberg (Bildmitte rechts). Im Vordergrund ein Niederwaldschlag mit einem Eichenüberhälter. Besondere Beachtung verdienen das freierodierte Grundgestein links im Bild und die weitgehend bloß liegenden Wurzelansätze der Eiche.
"Iburg as seen from the Eichholz cabin", steel engraving by L. Richter after a drawing by L. Rohbock, around 1850. View from the Northeast showing the borough of Iburg (centre left) and the Iburg castle hill (centre right). In the foreground, there is a coppice with a sole oak tree. The roots of the oak and partly the bedrock are exposed by erosion.

Abb. 2. Iburg und seine Umgebung im Jahre 1847, Ausschnitt aus dem Blatt Iburg (Nr. 59) der Gaußschen Landesaufnahme. Quelle: Auszug aus den Geobasisdaten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung.
Iburg and surroundings in the year 1847, map section from the Gaussian survey of the state of Hanover (map sheet No 59 "Iburg"). Source: Excerpt from the basic geo-data of the survey administration of Lower Saxony.

„Cum igitur anno quodam temporum proventus regionem istam cum caeteris rebus, tum etiam glandium* ubertate replesset, et iam mons iste ex antiquissimo situ similis fuisset circumstantibus densitate silvarum, circummanentes rustici, quos hic commarchiones appellant, porcos suos huc immittere glandesque saccis asportare et rem episcopi propriam communi usui mancipare coeperunt.“

Eines Jahres bescherte nun die Gunst der Witterung dieser Gegend eine besonders reiche Ernte wie an allen Früchten so auch an Eicheln. Unser Berg war damals infolge der langen Verwilderung [*wörtlich: infolge der uralten Ruhe*] genauso wie die Berge in der Umgebung von dichten Wäldern bestanden, und daher begannen die benachbarten Bauern, die man hier Markgenossen nennt, ihre Schweine hierher zu treiben und die Eicheln sackweise davonzutragen. So nahmen sie das Eigentum des Bischofs für ihren eigenen gemeinen Nutzen in Anspruch“.

In dieser Zeit, um 1060, gehörte das Gelände des nun wüsten Iburger Burgberges zum Meyerhof Dissen, der dem Bischof von Osnabrück unterstellt war. Einzig ein Zehntspeicher befand sich auf dem Berg. Als der bischöfliche Verwalter dem Treiben der Bauern Einhalt gebieten wollte, widersetzten diese sich und zwangen ihn zur Flucht nach Osnabrück, wo zu jener Zeit Benno I. Bischof war. Dieser verzichtete auf Waffengewalt und verhängte den Kirchenbann über die Kirchenräuber. „Zugleich bedrohte er sie mit der Exkommunikation, wenn sie nicht innerhalb einer bestimmten Frist vor dem kirchlichen Gericht Genüge leisteten. Die Bauern dagegen erklärten, sie wollten ihren Anspruch durch Eid verteidigen nach des Landes gemeinem Recht.“ Benno I. erkannte den Anspruch der Bauern jedoch weiterhin nicht an und erklärte, dass vielmehr er bei einem so lange Zeit hindurch unangefochten innegehabten Besitz das Recht habe, sich durch Eid seines Vogtes zu verteidigen. So erschien der Bischof in Begleitung seines Dissener Vogtes Meginbald vor Ort. Der Vogt „stieg sogleich aufs Pferd, nahm einige ortskundige Männer an seine Seite und ritt an der Spitze einer großen Volksmenge in Gegenwart des Bischofs allen voran um den Berg. Das ganze Landstück, das er durch den Umritt bezeichnete, erklärte er durch eigenhändigen Schwur für dauernden Besitz des Bischofs und seiner Nachfolger. Zugleich bestimmte er, dass es für immer sein und heißen solle, was hierzulande im Volksmund ‚Sunder’ genannt wird, ‚Sunder’ deshalb, weil es für den privaten Gebrauch einzelner ‚ausgesondert’ ist und aus der Nutznießung durch die Allgemeinheit ausscheidet [*siehe dazu auch Hesmer und Schröder 1963*]. Bei dieser Gelegenheit sah der Bischof die reizvolle Lage des Berges und machte sich an den Fundamenten ein Bild von der Stärke der einstigen Mauern. Daraufhin ließ er die Wälder abschlagen und den Berg roden *[„sucissis silvis et arbustis erutis“]*. So machte er den Berg, der ja auch seinen berühmten alten Namen *[Iburg]* noch bewahrt hatte, wieder bewohnbar.“ Benno II. schließlich gründete im Jahre 1080 das Kloster Iburg, dem eine (Flucht-)Burg als bischöfliche Residenz angegliedert war.

Diskussion

Vergleicht man Norberts Ausführungen mit archäologischen Befunden, so bestätigen diese die Existenz einer frühmittelalterlichen Burganlage, die älter ist als die Bauten Bennos I. und Bennos II. Allerdings wird es sich bei dieser Anlage vermutlich nicht um eine sächsische Fluchtburg aus dem 8. Jahrhundert gehandelt haben, dafür wäre die auf dem Burgberg verfügbare Fläche von ca. 1 ha zu gering gewesen. Vielmehr gehörte die ältere Iburg wahrscheinlich zu den Kleinburgen des 9./10. Jahrhunderts, von denen viele im Zuge der Durchsetzung der Grafschaftsverfassung in Sachsen von den Karolingern gegründet worden sind. Die archäologische Einordnung der frühmittelalterlichen Iburg ist jedoch äußerst schwierig, da durch die Umgestaltung des Burgberges und die rege Bautätigkeit ab der Mitte des 11. Jahrhunderts die meisten Spuren dieser Anlage zerstört worden sind (Schlüter 1980, Heuer und Schlüter 2003).

* Die Übersetzung von *glans* kann hier nur „Eichel“ sein. Zwar werden auch andere Großfrüchte als *glans* bezeichnet (z. B. Dattel, Kastanie und Walnuss), diese sind jedoch weiter südlich verbreitet. Bucheckern sind *glans fagea*, aber nur mit Attribut. Die Eichelmast ist *pastio glandium* (Frisch 1741, Georges 1913).

Nach dem Wüstfallen der älteren Iburg konnte sich, wie aus Norberts Ausführungen deutlich wird, ein dichter Wald mit offensichtlich hohem Eichenanteil entwickeln. Dies ist aus vegetationskundlicher Sicht bemerkenswert, weil der Iburger Burgberg aufgrund seines Untergrundes aus Plänerkalken und des ozeanischen Klimas einen optimalen Buchenstandort darstellt. Auch die steil abfallenden Flanken des Berges sprechen nicht gegen eine Dominanz der Buche: Auf vergleichbaren Standorten, z. B. im 3 km östlich gelegenen Naturwald „Großer Freeden", ist die Buche sehr konkurrenzstark, trotz jahrhundertelanger Niederwald- und Kahlschlagwirtschaft, die zur Abschwemmung der Bodenkrume führte und so den Skelettanteil sowie die Neigung zur Sommertrockenheit erhöhte (Burrichter 1953, Pott 1981, Mölder et al. 2009) (Abbildung 1). Es kann als sicher gelten, dass sowohl die ursprüngliche als auch die heutige potenzielle natürliche Vegetation des Osnabrücker Osnings aus reinen oder fast reinen Buchenwäldern bestehen, dies gilt sowohl für die Plänerkalk- als auch für die Osningsandsteinkette des Teutoburger Waldes (Hesmer und Schroeder 1963, Schroeder 1963, Pollmann 2000). Zudem fand die Expansion der Buche, die im nordwestdeutschen Raum mit der Ausbreitung des Wanderfeldbaus einherging (Küster 1996, 1997, Bolte et al. 2007), in der Zeit ihren Höhepunkt, als der Iburger Burgberg „in solitudinem" lag. So wiesen palynologische Untersuchungen in den Mooren „Speller Dose" und „Vinter Moor" sowie im Erdfallsee „Großes Heiliges Meer", diese Gebiete liegen 35 bis 45 km nordwestlich des Iburger Burgberges, eine Buchenkulmination zurzeit der Wende von der Sachsenzeit zum Frühmittelalter nach (Barth 2002, Kramm 1978). Ferner bieten insbesondere Flächen, auf denen eine Sekundärsukzession stattfindet kann – wie der Iburger Burgberg – ideale Voraussetzungen für die Ansiedlung der Buche. Hierbei trägt vor allem das menschliche Nichtstun, in diesem Fall das dauerhafte Brachfallen ehemaliger Nutzflächen, zur Ausbreitung der Buche bei (Küster 1996, 1997, Bolte et al. 2007). Zusammenfassend stellt sich nun die Frage, warum am Ende der im Höchstfall 250 Jahre währenden Sukzession des Iburger Burgberges kein reiner Buchenwald stand.

Es wird deutlich, dass die Sukzession auf dem Iburger Burgberg wohl nicht ohne anthropogene Beeinflussung abgelaufen ist. So hat unter Umständen die Besiedlungs- und Landnutzungsintensität zur Zeit der älteren Iburg Auswirkungen auf die Diasporenbank sowie die Standortsverhältnisse und somit auf die Initialphase der Wiederbewaldung gehabt (Rüther 2005, Dölle und Schmidt 2009 im Druck). Auch die Länge der Zeitspanne, in der die Sukzession ablief, kann sich auf die Baumartenzusammensetzung ausgewirkt haben. Zur Zeit Bennos I. stockten möglicherweise noch Eichen aus der Zeit der älteren Iburg auf dem Burgberg, die ehemals anthropogen gefördert worden waren. Eventuell war die Zeitspanne auch zu kurz, als dass die Buche zur Dominanz kommen konnte (Schmidt 2002, Juřičková und Kučera 2005, Mölder et al. 2009), oder eine Holznutzung im noch jungen Wald hat die Buche zurückgedrängt (Pott 1981). Darüber hinaus kann auch Vieh, das von Menschen gewollt oder ungewollt den sich wieder bewaldenden Berg beweidete, die Baumartenzusammensetzung beeinflusst haben. Eine mäßige Beweidung ist für junge Eichen weniger schädlich als für andere Baumarten und fördert deren Etablierung sogar, wenn sie unregelmäßig stattfindet und konkurrierende Kräuter zurückdrängt (Rackham 2003, Reif und Gärtner 2007, Kreuz 2008). Die Waldweide kann also eine Ursache für den hohen Eichenanteil gewesen sein, der die Markgenossen mit ihren Schweinen auf den Iburger Burgberg lockte.

Norbert schreibt, dass die Markgenossen aus der Nachbarschaft kamen, sodass es sich wohl um Bauern aus den ca. 2 km entfernten Ortschaften Glane und Ostenfelde handelte, die 1088 erstmal urkundlich erwähnt wurden (Spannhoff 2008). Obwohl die „Vita Bennonis" als der älteste schriftliche Hinweis auf Markgenossenschaften in Nordwestdeutschland gilt (Hesmer und Schroeder 1963), kann es als sicher gelten, dass die Ursprünge der Markgenossenschaften weit in die sächsisch-heidnische Zeit zurückreichen. Nach der Landnahme durch die Altsachsen im 5. Jahrhundert (Engel 1968, Barth 2002) wurde jedem selbstständigen Glied einer einzelnen Niederlassung ein Anteil am Grundbesitz übereignet, das unverteilte Land kam in das Gesamteigentum aller. Die dort zur Nutzung Berechtigten wurden zu Markgenossen, ihre Gesamtheit zu Markgenossenschaften. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich im Fürstbistum Osnabrück ein spezielles, vielgestaltiges Markenrecht, das teilweise erst ab dem 17. Jahrhundert in Form von Markordnungen schriftlich festgehalten wurde. Die Markgenossen legten ihre Rechtsgrundsätze größtenteils eigenständig ohne landesherrliche Einmischung fest und regelten Streitigkeiten in öffentlicher Versammlung (Möser 1780, Löw 1828, Hesmer und Schroeder 1963, Welker 1998, Kremser 1990, Spannhoff 2008). Wenn Norbert anführt, dass die Markgenossen ihren Anspruch auf die Nutzung des Iburger Burgberges „nach des Landes gemeinem Recht" verteidigen wollten, meint er wohl das Markenrecht. Allerdings erhob auch Benno I. einen Rechtsanspruch auf die alleinige Nutzung des Iburger Burgberges, den er durchsetzen konnte, weil der Eidschwur eines hochgestellten Mannes, wie es der bischöfliche Vogt war, damals dem Eid der Bauern vorgezogen wurde (Schonlau 1978). Doch worin lag der Rechtsanspruch Bennos I. begründet?

Aus Norberts Ausführungen wird deutlich, dass die Berge in der Umgebung des Iburger Burgberges wie der Burgberg selber um das Jahr 1050 noch von dichten Wäldern bestockt waren. Dies lässt sich unmittelbar mit der archivalischen Überlieferung eines früh- bis hochmittelalterlichen Forstbannes im Bistum Osnabrück in Verbindung bringen. Der Osnabrücker Osning – und damit auch der Iburger Burgberg – war Teil eines von Siedlungsgründungen weitgehend ausgenommenen Bannforstes, der unter Karl dem Großen und Bischof Wiho von Osnabrück erstmals für das Jahr 804 beurkundet ist – wobei diese erste Urkunde aber höchstwahrscheinlich gefälscht ist. Das Gebiet jedoch, auf das sich der Inhalt der Urkunde bezieht, der bischöfliche und landesherrliche Waldbesitz, ist durch weitere, unzweifelhafte Belege der Bannerneuerung unter Otto I. (965), Heinrich II. (1002, 1023), Konrad II. (1028) und Heinrich IV. (1057) verifiziert (Möser 1780, Meyer 1850, Tangl 1909, Philippi 1909, Barth 2002). Bemerkenswert ist, dass nur die älteste, offenbar gefälschte Urkunde ein Rodungsverbot im Bannforst einschließt, was auf eine tatsächlich vorhandene, echte Urkunde aus karolingischer Zeit hinweist. Die späteren Nachkommen haben auf ein Rodungsverbot offenbar keinerlei Wert mehr gelegt: Sie hätten also auch keine Veranlassung gehabt, den betreffenden Passus ihrerseits in eine Fälschung selbstständig einzuarbeiten (Philippi 1909). In der Landgüterverordnung Karls des Großen (ca. 795) hingegen wurde festgelegt, „dass unsere Wälder und Forsten gut behütet werden und wo ein Platz zum Roden ist, gerodet werden (…). Wo aber Wälder sein müssen, da sollen sie *[die Beamten]* nicht zulassen, dass sie zu sehr behauen und verwüstet werden" (Schneider 1968, Kremser 1990). Möser (1780) zog sogar eine direkte Verbindung zwischen dem mittelalterlichen Forstbann und einem potenziellen, älteren Forstbann in sächsisch-heidnischer Zeit: „Ohne Zweifel hatte dieser Wald schon vor dem Christentum unter dem gleichen Schutze gestanden, den entweder ein heidnischer Priester oder aber ein erwählter Obmann gehandhabet hatte, weil sich Wild und Wald ohne eine solche Anstalt wohl nicht erhalten konnten." Dies schrieb Möser wahrscheinlich unter dem Eindruck der im späten 18. Jahrhundert allgegenwärtigen Waldzerstörung, die daraus resultierte, dass der Wald jahrhundertelang eben keinen genügenden Schutz erfahren hatte.

Nicht nur Norberts Ausführungen bestätigen die Existenz eines Bannforstes im Bistum Osnabrück, sondern auch die pollenanalytischen Untersuchen im Großen Heiligen Meer, das an der Nord-/Nordwest-Grenze des Bannforstes lag: Durch einen Baumpollen-Anteil von 70 % und einen vergleichsweise geringen Anteil siedlungs- und ackerbauzeigender Pollentypen kommt eine Kontinuität

des frühmittelalterlichen Waldbestandes zum Ausdruck. Die hochmittelalterliche Rodungsphase und die Siedlungsausweitung ab dem 11. Jahrhundert führten dann jedoch zu einem markanten Abfall des Baum- und insbesondere des Buchenpollen-Anteils. In diese Zeit fällt auch die Gründung des Klosters Iburg. Gleichzeitig steigt der Anteil von Pollentypen, die auf Siedlungen, Ackerbau, Hudewirtschaft sowie Pionier- und Lichtgehölze hinweisen (Barth 2002). In den Bannforsten werden, oft unkontrolliert, immer mehr Nutzungsrechte gewährt, die mittelalterliche und frühneuzeitliche Waldverwüstung beginnt (Burrichter 1952, Hesmer u. Schroeder 1963, Engel 1968, Kremser 1990, Kloweit-Herrmann und Zietz 2005).

Danksagung

Ich danke Dr. Tino Licht (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit) für Übersetzungshilfen und nützliche Literaturhinweise. Prof. Dr. Hansjörg Küster (Leibniz-Universität Hannover, Institut für Geobotanik) und ein anonymer Gutachter gaben wertvolle Hinweise zur Verbesserung des Manuskriptes. Vor allem aber danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Wolfgang Schmidt für all das wertvolle Rüstzeug, das er mir mit auf den Weg gegeben hat. Ich wünsche ihm noch viele Jahre des frohen Schaffens!

Literatur

Arnold E.F. 2008. An introduction to medieval environmental history. History Compass 6, 898-916

Barth E. 2002. Vegetations- und Nährstoffentwicklung eines nordwestdeutschen Stillgewässers unter dem Einfluss von Landschafts- und Siedlungsgeschichte – Paläoökologische Untersuchungen an dem Erdfallsee „Großes Heiliges Meer". Abh. Westf. Mus. Naturkde. Münster 64(2/3), 3-216

Bolte A., Czajkowski T., Kompa T. 2007. The north-eastern distribution range of European beech – a review. Forestry 80, 413-429

Burrichter E. 1952. Wald- und Forstgeschichtliches aus dem Raum Iburg, dargestellt auf Grund pollenanalytischer und archivalischer Untersuchungen, mit einem Beitrag zur Dünen- und Heidefrage und zur Siedlungsgeschichte des Menschen. Natur u. Heimat (Münster) 12, 33-45

Burrichter E. 1953. Die Wälder des Messtischblattes Iburg, Teutoburger Wald. Eine pflanzensoziologische, ökologische und forstkundliche Studie. Abh. Landesmus. Naturk. Münster 15, 1-91

Dölle M., Schmidt W. 2009. Impact of tree species on nutrient and light availability: Evidence from a permanent plot study of old-field succession. Plant Ecol. 203, 273-287

Dölle M., Schmidt W. The relationship between soil seed bank, above-ground vegetation and disturbance intensity on old-field successional plots. Appl. Veg. Sci., im Druck, doi: 10.1111/j.1654-109X.2009.01036.x

Dupouey J.L., Dambrine E., Laffite J.D., Moares C. 2002. Irreversible impact of past land use on forest soils and biodiversity. Ecology 83, 2978-2984

Engel G. 1968. Politische Geschichte Westfalens. 2. Aufl. Grote, Köln

Fritsch J.L. 1741. Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch. Nicolai, Berlin

Georges E.G. 1913. Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hahnsche Buchhandlung, Hannover

Hamerow H. 2002. Early Medieval Settlements: The Archaeology of Rural Communities in North-West Europe 400-900. Oxford University Press, Oxford

Hesmer H., Schroeder F.-G. 1963. Waldzusammensetzung und Waldbehandlung im Niedersächsischen Tiefland westlich der Weser und in der Münsterschen Tieflandsbucht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Forstgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der natürlichen Holzartenzusammensetzung und ihrer künstlichen Veränderungen bis in die frühe Waldbauzeit. Decheniana, Beiheft 11, 1-304

Heuer U., Schlüter W. 2003. Befestigung, Bischofsresidenz, Kloster – die archäologische Erforschung einer 1200-jährigen Burganlage. Krützkamp, Glandorf

Juřičková L, Kučera T. 2005. Ruins of medieval castles as refuges for endangered species of molluscs. J. Mollusc. Stud. 71, 233-246

Kallfelz H. 1973. Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.-12. Jahrhunderts. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

Kloweit-Herrmann M., Zietz H.-J. 2005. Der Freeden – Naturschutzgebiet in Bad Iburg. Streifzüge durch einen besonders schönen Teil des Teutoburger Waldes. Grote, Bad Iburg

Kramm E. 1978. Pollenanalytische Hochmooruntersuchungen zur Floren- und Siedlungsgeschichte zwischen Ems und Hase. Abh. Landesmus. Naturk. Münster 40, 1-49

Kremser W. 1990. Niedersächsische Forstgeschichte: Eine integrierte Kulturgeschichte des nordwestdeutschen Forstwesens. Selbstverlag Heimatbund Rotenburg (Wümme), Rotenburg (Wümme)

Kreuz A. 2008. Closed forest or open woodland as natural vegetation in the surroundings of Linearbandkeramik settlements? Veg. Hist. Archaeobot. 17, 51-64

Küster H. 1996. Auswirkungen von Klimaschwankungen und menschlicher Landschaftsnutzung auf die Arealverschiebung von Pflanzen und die Ausbildung mitteleuropäischer Wälder. Forstwiss. Cbl. 115, 301-320

Küster H. 1997. The role of farming in the postglacial expansion of beech and hornbeam in the oak woodlands of central Europe. Holocene 7, 239-242

Löw K.F.L. v. 1828. Über die Markgenossenschaften. Mohr, Heidelberg

Meyer D. 1850. Die Grenzen des Forst- und Wildbanns der Osnabrückischen Kirche. Mitt. hist. Ver. Osnabrück 2, 88-111

Mölder A., Meyer P., Steffens R., Parth A., Schmidt W. 2009. 33 Jahre nach dem letzten Hieb – Zur Entwicklung der Bestandesstruktur im Naturwald „Großer Freeden" (Teutoburger Wald). Allg. Forst- u. Jagdztg. 180,195-205

Möser J. 1780. Osnabrückische Geschichte. Neue vermehrte und verbesserte Ausgabe. Nicolaische Buchhandlung, Berlin, Stettin

Philippi F. 1909. Forst und Zehnte. Arch. f. Urkundenf. 2, 327-334

Pollmann W. 2000. Die Buchenwaldgesellschaften im nordwestlichen Weserbergland. Siedlung und Landschaft in Westfalen 29, 1-131

Pott R. 1981. Der Einfluss der Niederholzwirtschaft auf die Physiognomie und die floristisch-soziologische Struktur von Kalkbuchenwäldern. Tuexenia 1, 233-242

Pott R. 1993. Landnutzungsformen des südwestfälischen Berglandes in prähistorischer und historischer Zeit. Naturwissenschaften 80, 99-107

Rackham O. 2003. Ancient woodland: its history, vegetation and uses in England. 2nd ed. Castlepoint Press, Colvend

Reif A., Gärtner S. 2007. Die natürliche Verjüngung der laubabwerfenden Eichenarten Stieleiche (*Quercus robur* L.) und Traubeneiche (*Quercus petraea* Liebl.) – eine Literaturstudie mit besonderer Berücksichtigung der Waldweide. Waldoekologie online 5, 79-116

Rüther C. 2005. Bewaldete Burgruinen im Bayerischen Wald: Flora, Vegetation, Standort. Hoppea 66, 407-432

Schlüter W. 1980. Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Suderberggaues. In: Schnöckelborg M.G. (Hrsg.) Iburg, Benediktinerabtei und Schloss, Beitr. 900. Jahrestag Klostergründung. Rasch, Bramsche, 11-47

Schmidt W. 2002. Die Naturschutzgebiete Hainholz und Staufenberg am Harzrand – Sukzessionsforschung in Buchenwäldern ohne Bewirtschaftung. Tuexenia 22, 151-213

Schneider R. 1968. Kapitularien. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen

Schonlau B. 1978. Vom Geografen zum Amtsrichter – Ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der Iburger Gerichtsbarkeit. In: Pohlmann J. (Hrsg.) Bad Iburg – Weg und Gestalt einer historischen Stadt. Krimphoff, Füchtorf, 35-45

Schroeder F.-G. 1963. Der Waldzustand im Teutoburger Wald bei Halle (Westf.) im 16. Jahrhundert. Natur u. Heimat (Münster) 23, 9-14

Sheail J. 1980. Historical Ecology: The Documentary Evidence. Institute of Terrestrial Ecology, Cambridge

Spannhoff C. 2008. 1609-2009 – 400 Jahre Grenze zwischen Ostenfelde und Lienen. Books on Demand GmbH, Norderstedt

Szabó P. 2002. Medieval trees and modern ecology: how to handle written sources. Medium Aevum Quotidianum 46, 7-25

Szabó P. 2009. Open woodland in Europe in the Mesolithic and in the Middle Ages: Can there be a connection? For. Ecol. Manage. 257, 2327-2330

Tangl M. 1909. Forschungen zu Karolinger Diplomen. Arch. f. Urkundenf. 2, 167-326

Wattenbach W., Holtzmann R. 1948. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Deutsche Kaiserzeit, Band 1. Matthiesen, Tübingen

Welker K.H.L. 1998. Ein beispielgebendes Rechtswörterbuch – Schledehaus/Klöntrup: Das Osnabrückische gemeine Marken-Recht. Das achtzehnte Jahrhundert 22, 69-75

Williams M. 2000. Dark ages and dark areas: global deforestation in the deep past. J. Hist. Geogr. 26, 28-46